

Ein fränkisches Fotoalbum

Die Geschichte der Fotoalben ist inzwischen erforscht. Ein fränkisches Beispiel hat Maria Hümmer 1977 näher untersucht. Es stammt aus der eigenen Familie, einer Mühle in Staffelstein.

In den meisten Familien fanden nur die wichtigsten Fotografien wie beispielsweise große Portraits der Eltern, Großeltern, des Paten, der Geschwister oder Kinder, Verlobungs- und Hochzeitsbilder sowie Fotos von Festen und Umzügen zum Teil in sehr wertvollen Rahmen, ihren Platz an der Wand. Die meisten Fotografien, darunter vor allem die im Visitformat, waren für das Fotoalbum bestimmt. Das Fotoalbum hatte zwei Funktionen, zum einen die, Fotografien aufzubewahren, zum anderen "Erinnerungs-Bilderbuch" zu sein. Anhand von Familienalben aus Staffelstein soll hier ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, was sich beim genauen Betrachten von Fotoalben und Fotos ablesen läßt.

Die Zeit der Fotoalben begann in den 1860er Jahren, zur gleichen Zeit, als sich das fotografische Negativ-Positiv-Verfahren, mit dem sich von einer einzigen Aufnahme beliebig viele Abzüge fertigen ließen, durchsetzte. Klassische Fotoalben, das heißt Fotoalben, die vor dem Ersten Weltkrieg hergestellt wurden, lassen sich grob in zwei Gruppen, die Leder- und die billigeren Plüschalben, unterteilen. Die Maße dieser Alben betragen ungefähr 20–25 cm (Breite) x 25–30 cm (Höhe) x 5–8 cm (Dicke). Jedes Album setzt sich aus einem Innenteil, dem "Buch", und zwei Deckeln zusammen. Die Deckel bestehen aus je einer einseitig außen aufgepolsterten und mit Leder oder Plüsch, innen mit Leder bzw. Papier oder Stoff bezogenen dünnen Holzplatte. Häufig wurde für den Außenbezug geprägtes Leder verwendet oder, vor allem bei Plüschalben, an den Ecken und in der Mitte verschnörkelte Metallverzierungen und Wappen angebracht. Seitlich befand sich ein Schloß. Ein Album hatte zwischen acht und zwanzig Blätter, die oft mit einem Goldschnitt versehen waren. Ein

Blatt bestand aus einem Pappdeckel sowie den beidseitig angebrachten Kulissen, Papierblättern mit Fenstern und Schlitzen darunter, durch die die Bilder eingeschoben wurden. Die Größe der Fenster entsprach den genormten Fotokartengrößen; am häufigsten waren das Visit-, dann das Cabinetformat. Meist fanden auf einer Seite entweder vier Visit- oder zwei Cabinetbilder Platz. Es gab Visit- und Cabinet-Alben, aber auch welche, in denen man andere oder verschiedene Formate unterbrachte (vgl. Abb. 1).



Abb. 1: Fotoalbum, 19. Jh.

Die Fotografien in den Staffelsteiner Fotoalben stammen überwiegend von Bamberger, teilweise von Lichtenfelser und Staffelsteiner, einige wenige auch von anderen Fotografen. Bis sich 1898 der Fotograf Hospe und 1913 das Atelier Schmeuser-



Abb. 2:
Säule mit Sockel und Vorhang; Herrenbildnis,
Ende 1860er Jahre

Weber in Staffelstein einrichtete, zum Teil aber auch noch später, ließen sich die Staf-felsteiner in Bamberg und Lichtenfels foto-grafieren. Zu den wichtigsten Bamberger Fotografen zählten Ducrue (ab 1869), H. Hartmann (ab 1870), Bernhard Haaf (ab 1871), Rüssler (1870er Jahre), Gustav Sternitzki (ab 1880), Otto Greiner (1881–1886) und Maximilian Kohler (ab 1905). In Lich-tenfels ließ sich 1882 Chr. M. Bauer als erster Fotograf nieder. Bauer errichtete 1892 eine Filiale in Bamberg und war ab 1897 in Nürn-berg tätig, bevor er sich im Jahr 1900 in Würzburg niederließ. Mit Franz Paul Wen-nig hatte Lichtenfels ab 1898 einen weiteren Fotografen.

Sieht man sich die Fotografien in den Alben näher an, so stellt man vom jewei-ligen Zeitgeschmack beeinflusste Vorlieben fest. Es gibt bestimmte Arrangements im

Atelier sowie Haltungen vor der Kamera. Modebedingte Posen, Kulissen und Deko-rationen hielten in ländlichen Ateliers später Einzug als in städtischen, dementsprechend wurden sie hier auch länger beibehalten. Der Kunde konnte meist zwischen ver-schiedenen Aufnahmemöglichkeiten wäh-len.

Für den Gang zum Fotografen richtete man sich sorgfältig her: Das neueste Kleid und die Sonntagsschuhe wurden angezo-gen, das Haar zurechtgemacht. Dieser Aufzug war für viele ungewohnt und oft nicht gerade bequem, so daß eine gewisse unnatürliche Gezwungenheit auf vielen Fotografien zu erkennen ist.

In den 1860er und 1870er Jahren war die Säule mit Sockel, über die häufig ein Vor-hang kunstvoll drapiert wurde, als Arran-gement im Atelier äußerst beliebt. Da-



Abb. 3:
Der Rohrssessel, Requisit der 1870er Jahre



Abb. 4: Gruppenaufnahme mit Zeitschrift; um 1915



Abb. 5:
Kunstblumen als Album-Illustration;
2. Hälfte 1890er Jahre

durch, daß man sich am Sockel aufstützen konnte, wurde die Gefahr des Verwackelns geringer (vgl. Abb. 2). Den gleichen Zweck erfüllte Anfang der 1870er Jahre der Rohrsessel, der im Laufe des Jahrzehntes vom reichlich mit Possamenten verzierten Polstersessel abgelöst wurde (Abb. 3).

In jedes Atelier gehörte eine Balustrade aus Steinpappe oder Blech, da sie vielseitig verwendbar war. In den 1870er und 1880er Jahren kam sie besonders häufig zum Einsatz. Damenbrustbilder, wobei ein Arm auf eine Balustrade gestützt wurde, als schaute man gerade aus dem Fenster, waren sehr gefragt. Aber auch für Kinderaufnahmen war die Balustrade geeignet; Kinder konnten sich gut an ihr festhalten.

Für Gruppenaufnahmen benötigte man im Atelier verschiedene Schemel und Stühle. Teils stehend, teils sitzend um ein Tischchen gruppiert, ließen sich mehrere Personen gut aufnehmen (Abb. 4).

Bei Paaraufnahmen saß häufig eine der beiden Personen auf einem Stuhl. Je nach-

dem, ob die Mode es erlaubte, ob das Sitzen wie in den 1850er/1860er Jahren durch die Krinoline oder in den frühen 1870er und Mitte der 1880er Jahre durch die Tournure erschwert wurde oder der Rock glatt fiel, stand oder saß die Frau. Auf den meisten Paaraufnahmen aus der Mitte der 1880er Jahre sitzt der Mann, während die Frau steht, Ende der 1890er Jahre ist es umgekehrt (Abb. 5).

Parkkulissen, die den Eindruck erwecken sollten, das Bild sei im Freien aufgenommen worden, waren bis ins 20. Jahrhundert hinein beliebt. Sie finden sich auf einem Hochzeitsfoto aus der Zeit kurz vor 1900 sowie dem Bild einer Dame mit Schirm und Hut aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, die sich auf ihrem Spaziergang nur kurz auf einer Parkbank auszurufen scheint, und eines im Überzieher flanierenden Herrn, ausgestattet mit Stock und Hut, aus der gleichen Zeit (Abb. 6 und 7).



Abb. 6:
Dame mit Schirm und Hut auf einer Parkbank;
1. Jahrzehnt 20. Jahrhundert



Abb. 7:
Herr mit Hut und Stock vor einer Parkkulisse;
1. Jahrzehnt 20. Jahrhundert

Um 1915 ließen sich viele in der sogenannten Zeitschriften- oder Lesepose fotografieren. Das Buch oder Heft lag hierbei auf einem Tischchen, an dem man saß, auf einem Blumenständer, an dem man stand oder wurde in Händen gehalten. Das ganze sollte wirken, als hätte man eben noch darin geblättert oder gelesen. Kindern wurden dementsprechend ein Bilderbuch in die Hand gegeben (Abb. 8; vgl. auch Abb. 4 und 5).

Kinderaufnahmen bereiteten dem Fotografen im allgemeinen die größten Schwierigkeiten, da Kinder häufig unruhig waren, kaum stillhalten konnten und somit leicht die Gefahr bestand, daß das Bild verwackelte. Kleinkinder wurden um 1900 meist auf einer Decke oder einem weißen Fell in einem Stühlchen, Sessel oder auf einem Tisch sitzend aufgenommen. Beabsichtigt war, daß es auf dem Foto möglichst so aus-

sah, als säße das Kind frei. Aus diesem Grund wurden manchmal Rückenlehnen oder Personen, die das Kind von hinten hielten, soweit sie nicht verdeckt waren, wegretuschiert. Eine Modeerscheinung dieser Zeit war, Babies in weißen Hemdchen, oft wie mit zufällig eben runtergerutschtem Träger, abzulichten. Die nackten Ärmchen und Beinchen, die gewollte Nachlässigkeit in der Kleidung, sollten besonders natürlich wirken. In vielen Ateliers standen für Kinderaufnahmen "Miniaturmobiliar" und Spielsachen bereit. "Miniaturmöbel" machten eine ausgeglichene Bildgestaltung mit Kindern möglich (Abb. 9); kindgerecht wurde die Aufnahme durch Spielzeug. Mit Spielsachen ließ sich leicht



Abb. 8:
Kind, ein Bilderbuch in der Hand haltend; um
1915. Fotograf: F. Wenning, Lichtenfels



Abb. 9:
Kinderpaar mit Stühlchen und Stoffschaf. Der Junge im obligatorischen Matrosenanzug. Fotograf: Stadlmair, Nürnberg, um 1905



Abb. 10:
Miniaturmöbel; Kinderpaar, I. Jahrzehnt 20. Jahrhundert. Fotograf: J. Gieseler, Schmid's Nachfolger, Ingolstadt

die Aufmerksamkeit von Kindern erwecken und eine Weile fesseln, so daß sie einfacher fotografiert werden konnten. "Miniaturmöbel" und Spielsachen waren auch schon im 19. Jahrhundert im Atelier zu finden.

Mit dem ersten Weltkrieg endet die Zeit der klassischen Familienalben. Das Aufkommen der Amateurfotografie spielt diesbezüglich eine nicht unbedeutende Rolle. Man fotografierte viel mehr, Fotografien wurden nun nicht mehr auf steifen Karton aufgeklebt, und das bis dahin dominierende Visit wurde vom Postkartenformat abgelöst. Anstelle der dicken, festen Leder- und Plüschalben verwendete man jetzt leichtere Papp- und Leder-alben, deren Blätter viel dünner waren, da die Fotos nicht mehr eingeschoben, sondern aufgeklebt wurden.

Während früher vorwiegend Familienangehörige und Verwandte ihren Platz im Album hatten, hielten nun mehr und mehr Freunde und Bekannte hier Einzug. Viele Fotos wurden gar nicht mehr eingeklebt, sondern einfach in Tüten und Schachteln aufbewahrt.

Maria Hümmel / Karen Görner Bearb.)

* Dem Aufsatz liegt folgende Zulassungsarbeit zugrunde: Maria Hümmel: Erinnerungsfoto und Familienalbum in Staffelstein vor dem I. Weltkrieg. Eine kulturgeschichtliche Dokumentation. Würzburg 1977. – Vgl. auch Ellen Maas: Die goldenen Jahre der Photoalben. Köln 1977. – Das Photoalbum 1858–1918. Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum vom 26. 3. – 15. 6. 1975, bearb. v. Ellen Maas, Red. Wolfgang Brückner. München 1975.

Fotografien als Quelle zur Geschichte ländlicher Bekleidung

Fotografien stellen für den Kulturhistoriker eine wichtige Quelle dar. Sie erlauben nicht zuletzt Rückschlüsse auf die Bekleidungsgehnheiten im vergangenen Jahrhundert, wengleich nicht vergessen werden darf, daß nur der "Schnappschuß" des zufällig vorbeikommenden Wanderfotografen ein ungefähr realistisches Abbild wirklicher Alltagskleidung vermittelt; alles andere zeigt Menschen im "Sonntagsstaat".

1978 hat Eleonore Fromm versucht, die Geschichte ländlicher Mode am Beispiel der Gemeinde Wonfurt bei Haßfurt aufzuzeigen. Ihre Ergebnisse hat sie in einer von Wolfgang Brückner betreuten Zulassungsarbeit festgehalten.

Die Einwohner Wonfurts ließen sich von Fotografen, die in den größeren Orten und Städten der Umgebung ein Atelier führten, fotografieren. Entweder suchte man ein Atelier in Haßfurt, Schweinfurt, Bamberg oder Würzburg auf oder, was auch nicht selten vorkam, die Fotografen kamen selbst in den Ort. In Wonfurt finden sich vor allem Aufnahmen des Haßfurter Fotografen Schmitt, der Schweinfurter Fotografen Uhlenhuth und Kornacher sowie aus den Würzburger Ateliers Gundermann, Frankonia und Bauer & Co.

An besonderen Festtagen wie z. B. zur Feier der Erstkommunion, aber auch zu Hochzeiten und anderen Anlässen kamen Fotografen nach Wonfurt. Da hier kein Atelier zur Verfügung stand, wurden die Bilder im Freien aufgenommen, was leicht am rohen Boden (Pflastersteine, Lehm-boden, Bretterbühne) und am Hintergrund – meist ein Scheunentor, vor das manchmal eine Kulisse gehängt wurde – zu erkennen ist.

Die in Wonfurt auffindbaren Fotografien reichen in der Regel nicht weiter als bis ins Jahr 1900 zurück; die meisten Bilder stammen aus der Zeit nach 1910. Vor 1900 konnte man es sich hier kaum leisten, Foto-

grafien machen zu lassen, später war es zwar immer noch ein Luxus, aber dennoch ab und zu erschwinglich.

Ungefähr seit 1900 kam regelmäßig, meist an dem der Erstkommunion folgenden Montag, ein Fotograf nach Wonfurt, um die Kommunikanten aufzunehmen. Bis um 1930 gingen die Kinder im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren erstmals zur Kommunion. Die Kommunionkinder trugen bis 1937 alle anstelle einer Kerze eine mit einem Rosmarinzwig gespickte Orange, die sie in einem weißen Spizentüchlein hielten. Bis 1915 trugen die Mädchen einen Myrtenkranz, dann einen weißen Blumenkranz im Haar. Den Jungen wurde ein Myrtensträußchen ans Revers gesteckt. Kommunionkleider und -anzüge wurden den Geschwistern weitervererbt oder auch verliehen. Auffälligerweise ähneln sich die Kleider eines Jahrgangs bis 1920 alle sehr. Der Grund hierfür ist sicher der, daß alle Kleider von derselben Schneiderin in Wonfurt, jeweils nach dem gleichen Schnitt, nur mit kleinen Veränderungen, genäht wurden. 1909 trugen die Buben dunkle Anzüge mit hochgeschlossenem Hemdenkragen und langen Hosen, dazu Hüte. Von 1910 bis 1924 hatten sie keine Kopfbedeckung, später trugen sie Schildmützen und knapp übers Knie reichende Hosen. In den dreißiger Jahren setzte sich der offene breite Schillerkragen durch. Die Mädchen hatten 1909 dunkle, 1910 weiße wadenlange Kleider mit Puffärmeln an. Dazu wurden fesselhohe Schnürstiefel getragen. Nach 1910 waren die Kleider wieder überwiegend dunkel und hatten einen aufgesetzten Spitzenkragen. Ab 1916 wurden sie weiter geschnitten und fielen lockerer. Erst in den dreißiger Jahren wurde das weiße Kleid, zu dem nun flache Lackriemenschuhe getragen wurden, allgemein üblich.

Das Dorf hinkte im allgemeinen der städtischen Modeentwicklung hinterher; man-